

tag am 7. Oktober, die Montagsdemonstration in Leipzig am 9. Oktober – ein entscheidendes Datum, denn an diesem Tag verzichtete die SED-Führung endgültig darauf, die »chinesische Lösung« zu wählen und gewaltsam gegen die Bürgerbewegung einzuschreiten.

Der dritte Teil »Untergang einer Diktatur« bildet nur noch den Epilog. Denn darin wird geschildert, wie rasch die Bürgerrechtler nach dem 9. November ins Abseits gedrängt wurden und die Bundesregierung unter Kanzler Kohl die Weichen in Richtung auf die deutsche Einheit stellte. Kowalczuk hält diese Entwicklung im Grunde für alternativlos. Denn für eine Reform der DDR, für die etwa noch Christa Wolf auf der berühmten Großkundgebung auf dem Alexanderplatz am 4. November warb, sei es längst zu spät gewesen. Die meisten Menschen in der DDR hätten das System gründlich satt gehabt und seien für neue Experimente nicht mehr empfänglich gewesen. Sie hätten den Beitritt zur Bundesrepublik gewünscht, und zwar so schnell wie möglich. Der Ausgang der Volkskammerwahl vom 18. März 1990 mit dem überraschend deutlichen Wahlsieg von Kohls »Allianz für Deutschland« habe diesen Mehrheitswillen getreulich widergespiegelt.

Kann man dennoch das, was 1989/90 in und mit der DDR geschah, eine Revolution nennen? Der Autor erörtert abschließend das Für und Wider und gelangt zu einem klaren Befund: Ja, es war eine Revolution, nicht bloß ein »Zusammenbruch« oder eine »Wende«: »Die alte Ordnung war handlungsunfähig, delegitimiert und moralisch kompromittiert; die von ihr vertretenen Werte und Überzeugungen zerschlossen; Bürger- und Massenbewegungen stellten sich ihr entgegen und forderten neue politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Strukturen; eine neue Ordnung wurde errichtet; innerhalb weniger Monate beseitigte die Bewegung alte Strukturen, Werte, Ideen, Kulturen und Herrschaftseliten; fast nichts war im öffentlichen Raum mehr wie zuvor.«

Unabhängig davon, ob man sich dieser Definition anschließen mag oder nicht – wer verstehen will, wie und warum es zu den umwälzenden Ereignissen in der DDR kam, der wird dieses aus der Vielzahl der Veröffentlichungen zum 20. Jahrestag des Mauerfalls herausragende Werk lesen müssen.

Ilko-Sascha Kowalczuk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. Verlag C. H. Beck, München 2009, 602 S., € 24,90.

Alexander Cammann

Die Deutschen und ihre Mythen

Herfried Münklers neues Buch

Alexander Cammann

(* 1973) lebt als Kritiker und Publizist in Berlin.



CammannA@geschichte.hu-berlin.de

Die Geschichte menschlicher Gesellschaften ist auch eine Geschichte von Erzählgemeinschaften. Menschen kommunizieren miteinander über ihre Erlebnisse und Erfahrungen. Mit den Worten von Odo Marquard: »Zukunft braucht Herkunft«. Die mythischen Erzählungen darüber, woher wir kommen, können große politische

Wirkungen entfalten. Das Charisma Barack Obamas ist nicht nur durch sein Lächeln zu erklären, Obama verkörpert auch die alte amerikanische Geschichte vom Leiden und vom Kampf, schließlich von der Befreiung der Afro-Amerikaner. Wie steht es hierzulande um die großen Erzählungen? Schließlich gab es in Deutschland keine »glorreiche Revolution«, keinen Sturm auf die Bastille, keinen nationalen Überlebenskampf wie in Polen.

Die Bundesrepublik sei eine »weithin mythenfreie Zone«, erklärt Herfried Münkler zu Beginn seines Buches *Die Deutschen und ihre Mythen*, für das er bereits den Preis der Leipziger Buchmesse in der Kategorie Sachbuch gewann. Der an der Berliner Humboldt-Universität lehrende Politikwissenschaftler ist schon lange einer der originellsten Köpfe seines Faches. Bekannt wurde er vor allem durch seine Bücher über *Die Neuen Kriege* (2002) und über *Imperien* (2005). Pünktlich zum Jubiläumsjahr 2009 präsentiert Münkler nun unserer relativ mythenfreien Gegenwart anschaulich und nüchtern jene Mythen, die uns dennoch geprägt haben – von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zum Wirtschaftswunder.

Mythen sind dabei nicht etwa Unwahrheiten, die man entlarven muss, so wie es unser Alltagsverständnis suggeriert. Politische Mythen drücken vielmehr »das Selbstbewusstsein eines politischen Verbandes« aus. Sie sind die »narrative Grundlage der symbolischen Ordnung eines Gemeinwesens«. Mythen wandeln sich ständig und sind instrumentalisierbar. Keineswegs will Münkler noch einmal ideologiekritisch die mythisch aufgeladenen Irrwege der Deutschen bis 1945 entlarven. Vielmehr sieht er in der Mythenfeindlichkeit hierzulande durchaus Risiken: »Das Defizit politischer Mythen in Deutschland hat einen Preis, und der besteht im Fehlen von Groß Erzählungen, die Zutrauen und Mut erzeugen und politische Reformen begleiten und absichern können.« Das hat überraschende

Konsequenzen: »Mangel an politischen Mythen und struktureller Konservatismus gehen offenbar Hand in Hand.« Aber auch Münkler weiß, dass die Geschichte nicht glücklicher verlief, als die Deutschen noch mythenloser waren. Er erklärt die Ursachen für diese einstige Fixierung auf »Hirngespinnste« im »Luftrevier« (Heinrich Heine): Deutschland wurde zum »Dorado der politischen Mythographie«, weil bis 1871 Mythen und Symbole die einzigen Ausdrucksformen der verspäteten Nation waren. »Was im politischen Erfahrungsraum nicht der Fall war, wurde mit umso größerer Intensität in den Erwartungshorizont hineingeschrieben, und der wurde über weite Strecken durch Mythen illustriert.«

Münkler verfolgt das blutrünstige, deutsche Opfer ideologisch überhöhende Schicksal der *Nibelungen*-Sage. Er schildert die seltsame Barbarossa-Hoffnung, wo-

nach der mittelalterliche Kaiser auferstehen und als Widergänger das Deutsche Reich einen könnte. Überall witterten die deutschen Feinde – zahllose Mythen über den Kampf gegen Fremde entstanden, so über Luthers Rebellion gegen Rom oder die Erbfeindschaft mit den Franzosen. Und der rasche Aufstieg Preußens im 18. Jahrhundert, von Friedrich dem Großen bis Königin Luise und den Befreiungskriegen, war äußerst mythenträchtig – mit Nachwirkungen bis zum Attentat vom 20. Juli 1944. Münklers Buch ist eine heimliche Hommage an das deutsche Bildungsbürgertum; die Lust, mit der er die Dichter und Denker zitiert, spricht eine deutliche Sprache. Das Weimar der deutschen Klassik bekommt folgerichtig einen mythischen Platz zugewiesen. Und Münkler schaut auf die Erzählung vom Doktor Faust, der sich um der Erkenntnis willen dem Teufel verschreibt – *der* deutsche Intellektuellenmythos schlechthin.

Am Ende verblasst Münklers Mythenzauber etwas. Nach dem erfreulichen Bruch der mythischen Traditionen 1945 gibt es für den Autor eigentlich nur das sattsam bekannte Wirtschaftswunder und den gescheiterten antifaschistischen Gründungsmythos der DDR. Hingegen unterschätzt er die Mythentauglichkeit von 1968, jener

auch heute noch erstaunlich wirkmächtigen Erzählung der alten Bundesrepublik. Und wer sieht, welche erschütternde Erzählwirkung für Jung und Alt vom Holocaust ausgeht, der muss sich über die gravierendste Lücke in Münklers Mythenprogramm wundern: Auschwitz, der zentrale negative deutsche Mythos nach 1945, kommt nicht vor. Scharfsinnig sind dagegen Münklers nüchtern-bedauernde Reflexionen darüber, warum der 9. November 1989 trotz so vieler Tränen vor dem Fernschirm bislang nicht zum Gründungsmythos der Deutschen wurde: Die westdeutsche Mehrheit der Nation war »bloß Zuschauer eines Geschehens, zu dem sie nichts beitragen konnte«.

Über die Frage, ob Mythen nur eine intellektuelle Begleitmusik für gesellschaftliche Prozesse sind, wird man weiterhin streiten, ebenso darüber, welche Rolle Mythen in einer postnationalen Einwanderungsgesellschaft mit neuen kulturellen Traditionsmischungen spielen werden. Herfried Münklers frisch geputzte Mythenkammer jedenfalls versammelt den geistigen Stoff, aus dem die Deutschen bislang gemacht sind.

Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen. Rowohlt Verlag, Berlin 2009, 606 S., € 24,90.

Karl-Josef Müller

Liebesspiele oder Leichenberge?

Bernhard Schlinks »Der Vorleser« im Kino

Karl-Josef Müller

(* 1957) Literaturwissenschaftler,
Promotion zum Thema *Die Ästhetik
des Widerstands* von Peter Weiss,
freier Journalist in Gießen.

karlj.mueller@freenet.de



Auch die letzten Täter sterben allmählich aus, ebenso die Mitläufer, die Gleichgültigen und die, welche aktiv Widerstand geleistet haben oder passiv missbilligten, was zwischen 1933 und 1945 in deutschem Namen geschehen ist. Gleiches gilt für die vielen Opfer, die noch persönlich Zeugnis ablegen können von dem, was ihnen da-